

Wenn die Träumenden erwachen

Nachbemerkungen zu den Recklinghausener Filmdiskussionen

Nach den ganz großen Katastrophen, nachdem der Mensch von den Ereignissen „niedergeschmettert“ wurde, tritt ein Zustand der Betäubung und des absoluten „Sich-gehen-Lassens“ ein. Er ist notwendig, um den toten Punkt zu überwinden. Man „lebt“ nur, indem man sich ernährt, wäscht und kleidet, und man „tut“ nur, als wäre man ein Automat. Man läßt gewisse Geräusche des bereits wieder anhebenden Lebens nicht herankommen, und man hat insgeheim den Wunsch, diesen Zustand noch zu verlängern, weil er als wohltuend empfunden wird. Dazu braucht man Drogen. Eine dieser Drogen ist der Film. Zwei Stunden im Dunkeln sitzen, alles rundherum vergessen, passiv genießen, was die Leinwand bietet, ist wie eine Zigarette rauchen.

In einem zweiten Stadium genügt das nicht mehr. Man will aus der puren Berieselung mit bildlichen Eindrücken heraus. Der Sinnenreiz erwacht. Die Schnüffelnase eines wendigen Filmproduzenten nimmt es wahr und gleich pulvert er seine Streifen auf, erotisch, kriminalistisch, politisch, pervers. Meist geht es allerdings umgekehrt. Der Produzent „leistet vor“, verführt, nimmt den kleinen Finger des Zuschauers (seine Schwäche), um ihm bald mit der Faust ins Gesicht zu fahren. Meist ist es nicht der Zuschauer, der verlangt. Er kommt gar nicht dazu, denn er ist ja nur Hinnehmender. Der rein passive Genuß macht den Menschen zum Kretin.

Ein drittes Stadium folgt. Der Zuschauer schaut nicht mehr nur, er denkt. Denkend bemerkt er, daß er selbst nur „verschlissen“, seine Börse aber periodisch geschöpft wird. In diesem präzisen Augenblick wird er wach. Und damit tritt die Krise, die Filmkrise oder die Zuschauerkrise, ein.

Der Zuschauer ist mit „dem“ Film nicht mehr zufrieden. Und gleich übertreibt er. Alles ist „Mist“ (und das ist natürlich nicht wahr).

Andere Kinobesucher werden anders wach. Plötzlich enthält irgendein Film eine „Zumutung“, die aufbegehren, aufschreien läßt. Der Aufschrei hat andere geweckt. Der Zeitpunkt ist da, wo man sich mit anderen zusammentut, um Eindrücke zu tauschen. Fühlt „er“ sich verant-

wortlich für andere, als Lehrer, Geistlicher, Sozialbeamter, als Vater oder Mutter, so beginnt er abzuwägen, was an der Droge, die Verbrecher-, Sexual-, Hetzfilm heißt oder Traumfabrik, schädlich sein könnte für seine Schützlinge. Schädlich natürlich auch für ihn selbst, wenn nicht die Tatsache, daß er ja begonnen hat zu „denken“, ihn bereits weitgehend immun gemacht hätte.

Menschen also, die begonnen hatten zu denken, sich über das Gesellschaftsphänomen Film „Gedanken zu machen“, waren es, die während der Ruhrfestspiele Recklinghausen zu einer Diskussion zusammengekommen waren. Der Gewerkschaftsbund und die Stadt hatten sie eingeladen.

Ein Veranstalter zielt immer in einer gewissen Richtung. So erklärte er auch hier gewisse Filme von vornherein als „gefährlich“, „sozial“, „künstlerisch“, ja sogar als „politisches Rauschgift“. Besonders das letztere kann man nur tun, wenn man eine bestimmte Vorstellung darüber hat, welche politische Richtung denn eigentlich die gefährliche ist. Es war anzunehmen, daß der Veranstalter sich der Einstellung der Eingeladenen vorher vergewissert hatte. So wurde denn das Bild erst wirklich rund, als im anonymen Publikum jene aufstanden, deren Einstellung unberechenbar gewesen war. Dies erst gab den Diskussionen ihren stimmungs-dokumentarischen Wert.

Es reichte somit die Sonde bis in Publikumschichten hinab, die dem „süßen Gift“ (das die angeblich Wachen meinten), noch nicht entwachsen waren und es mit der strahlenden Miene des Einfältigen bekannten. Sie mochten zu jenen gehören, die jeden Wort- und Situationswitz, der für sie stets völlig isoliert steht, toll belachen und ihn dann unverarbeitet unter den Tisch fallen lassen, die also zu ihrem „glücklichen“ Temperament kommen, indem sie zusammenhanglos erleben. Die weniger glücklichen Gegentypen sind jene, die einseitige Eindrücke stapeln und damit aus dem Gleichgewicht geraten.

Zwischen diesen beiden Publikumsgruppen standen in Recklinghausen jene, die versucht hatten, „sich ein Bild zu machen“ von der Situation, in der Filmproduktion, Verleih, Filmtheater und . . . Publikum sich heute befinden. Sie erhoben sich aus der Anonymität, um, von einer inneren Erregung seltsam getrieben, eindringlich zu fragen, und jene zu einer Äußerung zu veranlassen, die dort saßen als „Fach“-leute. Als ob man in Gewissensfragen vom „Fach“ sein könnte! Ein Produktionschef kann sagen, wie man das Kollektivprodukt Film zusammenfügt, ein Verleiher, auf welche Weise

man Filme verkauft, ein Beisitzer von der Selbstkontrolle, nach welchen Paragraphen man urteilt, ein Theaterbesitzer, wie er es macht, um seine Kasse zu füllen . . . was hat das alles mit der eigentlichen Frage zu tun? Jeder, der das Tagungsthema „Der Film als gesellschaftsbildende Kraft“ gelesen hatte, begriff sofort, daß der Film, so wie er heute von Tausenden von Spulen abläuft, das genaue Gegenteil ist von „gesellschaftsbildend“. Er ist zersetzend. Wie käme man sonst zu Attributen wie gefährlich, rauschgiftähnlich, wirklichkeitsfälschend durch Traum?

Es ging also im Diskussionssaal das Phänomen Film leibhaftig um, ein Chamaeleon, das seine Farbe unablässig ändert, je nach der Speise, die es gerade zu sich nimmt. Vor ihm beunruhigten sich vor allem die Frauen, die am eindringlichsten fragten. Und so erhob sich die Gewissensfrage. Sie ist nun da. Man wird in Zukunft mehr als bisher nach dem Gewissen der Filmschaffenden fragen. Man wird versuchen, die Produktion zu durchschauen. Schon dieses Beobachtetsein wird die Schaffenden zu einer Niveausteigerung drängen. Hat es also sechs Jahre gedauert, ehe das Publikum wach wurde — kleinere Kreise wie Filmclubs und Arbeitsgemeinschaften hatten längst den Anspruch auf Niveau angemeldet —, so scheint man nun — endlich — wach zu sein.

Hans Schaarwächter